



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 15. APRIL.

Nüancen der Liebe.

„Jahre sind bereits verlossen, —
Hör' ich, wie der Eine klagt, —
„Doch auf all' mein Liebesfußzen“
„Hat sie nicht ein Wort gesagt.“

Jener meint, — ein feines Sprüchlein
Hat sich Epikur erdacht:
Blumen, die so herrlich blühen,
Sind zum Pflücken nur gemacht.

Niederblüthen weist der Dichter
Der Erwählten, die er liebt,
Spendend ihr ein Blatt vom Kranze,
Der Unsterblichkeit ihm gibt.

Der dort blaß im Monde wandelt,
Ist ein Narr aus Liebesnoth, —
Und der dort im Grabe ruhet,
Schloß sich gar aus Liebe todt.

Sah auch einst ein holdes Weibchen,
Das von ihrem Kind entzückt, —
Und den Gatten, der mit Wonne,
Weib und Kind an's Herz gedrückt.

J. G.

Vaterländisches.

Die alte Loibler-Straße an der Gränze zwi-
schen Krain und Kärnten.

(Fortsetzung.)

Ungleich prunkhafter ist die Beschreibung dieses unterirdischen Weges, welchem ähnlich die Straße über den Simplon vom Jahre 1801 bis 1806 angelegt wurde, wo indessen die durchgehauenen Gänge (Galerien) durch Oeffnungen beleuchtet sind, welche uns der Engländer Browne in seiner Reisebeschreibung (im deutschen Nürnberg 1711, ohne Namen des Uebersetzers, Seite 202) liefert.

Um der Eigenthümlichkeit der Darstellung dieses seiner Zeit berühmten Reisenden keinen Abbruch zu thun, liefern wir seinen Text wörtlich nach der Uebersetzung:

„Als ich Klagenfurt (im Frühjahr 1672) verließ, setzte ich meinen Weg weiter fort gegen Mittag zu; und mußte ich anderhalb Deutsche Meile von dannen über den Fluß Drab hinüber, allwo derselbige schon ein breiter und schneller Strom ist, und muß man über zwei lange hölzerne Brücken, zwischen denen in der Mitten eine Insel begriffen ist. In ein oder zwei Stunden kam ich zwischen den Bergen auf einen Hammer, und von dannen stellte ich meine Reise weiter fort über den Berg Luibel. In einer kurzen Zeit kam ich in eine Wüstenei von Felsen, welche so uneben war, als man sein Lebenlang mag gesehen haben. Dasselbst ist ein großer Wasserfall, und hat das Wasser die Felsen so artig abgeschliffen, daß es nichts anderes schiene, als wann alles durch Kunst geschehen wäre. Der Weg ist mit Mauern verwahrt, und mußte man sich vor sich und hinter sich mit großer Mühe kehren und wenden, und war es größere Kunst, als ich in dieser Gegend vermuthet hätte. Und so giengen wir fort immer im Um-drehen, bald vor sich, bald hinter sich, bis daß wir den höchsten Durchgang erreichten auf dem grossen Berge Luibel, welcher ein Theil ist von den Graischen Alpen, dadurch die Länder Kärnten und Krain von einander geschieden werden. Und ist dieses einer der merkwürdigsten Berge, so ich jemals gesehen. Denn nachdem wir hinauf geklettert waren, so hoch als die gähen Felsen und Klippen es zuließen, mußten wir uns Seiten-wärts ablenken, längst einem gemachten Wege, der uns in eine grosse Höhle oder Durchgang führte, welche gerade durch den Berg hineingehauen ist, und nicht sehr ungleich zu seyn scheint der berühmten Grotte des Bergs

Pausillipo bei Neapolis. Und ist hier in der Mitten eine Decke von Holzwerk, welche durchgeheth bis an die Seite von Crain. Die Decke dieses Ganges ist gar hoch, die Länge desselben ist hundert und sechs und fünfzig Rutten, und ist vier Rutten breit. — Als mir diese Höhle zum ersten zu Gesichte kam, weil ich noch ziemlich weit unten war, vermeinte ich, es müßte eine Wohnung oder Capelle eines Einsiedlers seyn. Ich konte mir aber nicht einbilden, wie er müßte hinzu und hinauf können, bis daß ich endlich durch langes Umdrehen, und hin und her wenden des Weges an dem Berge nicht allein selbstn dadurch mußte, sondern auch verschiedene Reisende antraff, die aus dem Crainer-Lande herdurch kamen: Und ist es eine so gangbare Straße, daß alle Tage Fuhrn und Karren aus dem Land dadurch gehen.“ —

Walvasor in seiner Topographie liefert zwei Abbildungen dieses Weges und beruft sich seinerseits auf Browne, dessen Werk ebenfalls eine Ansicht des Durchgangs selbst — freilich mit der falschen Unterschrift: „Der hohe und große Loiblsberg in Ungarn“ — obwohl am rechten Orte beigebunden ist.

Zwei Jahrhunderte heinahe hatte dieses Felsenthor beide Länder getrennt, als Kaiser Carl VI., welcher auf seinen vielen Reisen und Feldzügen in Deutschland, Holland, Spanien, Portugal und Italien die Kunst in ihrer wohlthätigen Wirksamkeit, und den Segen des Handelsverkehrs für Producenten jeder Art kennen gelernt hatte, für Oesterreich so zu sagen eine neue Schöpfung des Bau-, Straßen- und Handelwesens unternahm.

Carl's Werk war der Straßenzug über den Semmering, von Fiume nach Carlstadt die sogenannte Carolina, die Errichtung der großen Fabrik in Linz, jener in Hainburg, Schwechat und Grätz, die Herstellung des Hafens von Porto Re, und 1725 die Freiebung des Hafens von Triest. Bereits im Jahre 1719 war der Capitän Thomas Robinson mit dem Schiffe Isabella nach Smyrna, und bald darauf das Schiff, der h. Xaver, nach Constantinopel gesegelt, und nun bei der Erklärung von Triest als Freihafen fanden sich Griechen und Türken zahlreich ein, und die Eisenwaren aus Kärnten, Steyer und Krain, welche früher durch den Zwischenhandel der Venetianer hauptsächlich zu Sinigaglia ihren Absatz fanden, erhielten nun ihren unmittelbaren Absatz in Triest. Die nächste Folge davon war die Sorge für die Herstellung der Wege nach jener Hafenstadt. Ein kaiserlicher Befehl ordnete schon im Jahre 1717

den Straßenbau in den Triest zunächst gelegenen Provinzen an, und eigene kaiserl. Commissarien besorgten die Oberleitung, welche für Kärnten dem Freiherrn von Sembler zuviel. Die Reihe kam nun zuerst an die Voibler-Straße, welche als die kürzeste Route von Klagenfurt nach Triest auch für schwerere Lasten fahrbar gemacht werden sollte. Es wurden in dieser Absicht mehrere Commissionen abgehalten, und in Besund, daß eine Durchgrabung des Voibls das Zweckmäßigste sey, der Bericht der zur Beschau abgeordneten Commission unterm 15. December 1725, mit Zuziehung des landschaftlichen Ingenieurs Cornelio Mauro, dahin erstattet.

Nach des Ingenieurs Compaß von dem Gipfel des Berges gegen Krain, gegen Aufgang, betrug das Stundenmaß, laut Manuscript . . . 11³/₄ Stund., dann Steigerung . . . 2¹/₂ „ d. i. gegen Mittag . . . 82¹/₂ Grad, in die Tiefe . . . 75 „

Gegen Mitternacht auf der Krainer Seite maß solche . . . 11³/₄ Stund., dann . . . 2³/₄ „ d. i. gegen Mitternacht . . . 42¹/₂ Grad, in die Tiefe . . . 82¹/₂ „ Die Länge des Berges, oder obere Horizontal-Linie . . . 34 Klafter.

Von der Superficial-Linie bis zur Leonhards-Kirche . . . 230 „ Die andere Superficial-Linie auf der Krainer-Seite . . . 316 „ Die Perpendicular-Linie . . . 250 „ Die untere Horizontal-Linie . . . 350 „ Durch die Perpendicular-Linie getheilet am Mittag gegen Krain . . . 194 „

Un der Mitternacht gegen Kärnten . 156 „

Kosten-Ueberschlag: Der völlige Durchschlag bestehe in 350 Klaftern; auf der Kärntner Seite 156 Klafter, auf der Krainer Seite 194 Klafter. Nach Versicherung des Idrianischen Oberhutmannes würde eine Klafter, die in der Breite und Höhe 8 Klafter austrägt, auf 50 fl. zu stehen kommen; die Gesamtkosten also: 17,500 fl.; die Reparationskosten des Weges wurden außerdem auf 30,000 fl. bemessen.

(Beschluß folgt.)

Achtzehn Jahr — weißes Haar.

Novell etc.

Nach zweijähriger Abwesenheit sah ich sie zum erstenmale im Theater wieder. War es ihre Schön-

heit, die aller Augen anzog? Die Blicke des ganzen Parterres schienen auf ihre Loge gerichtet; ich allein wagte nicht aufzublicken. Nur allmählig faßte ich Muth; mein Auge traf sie, aber entsetzt fuhr ich zurück. Jetzt war mir das Aussehen, welches ihr Eintritt erregt, Merkwürdig; eine Fieberkälte durchrieselte meinen Körper, meine Knie zitterten.

„Arme unglückliche Henriette!“ sprach ich leise und meine Zähne bissen krampfhaft meine Lippen. — Einer meiner Nachbarn zupfte mich am Ärmel. — „Bemerken Sie das Mädchen in der Loge dort?“ flüsterte er; „ist es nicht befremdend, daß ein so junges Geschöpf bereits weißes Haar hat?“ — „Sie hat so schöne schwarze Augen,“ sagte ein Anderer. „Zammerschade!“ — „Wenn ein Romantiker unter uns wäre,“ äußerte ein Dritter, „diese hübsche Mißgeburt gäbe Stoff zu einer interessanten Ballade, so à la Heine, wo man nicht weiß, ob man weinen oder lachen soll. Junge Augen und greißes Haar, Verlangen und Abgelebtheit, ein hübsches Bild unserer Literatur!“ — Ich hätte den Gecken durchboren mögen.

Endlich ging der Vorhang in die Höhe. Wer sagt mir, was auf der Scene vorging? Ich weiß es nicht. Die Menge lachte; mir zog der Schmerz die Brust zusammen, ich hätte hinausstürzen mögen, aber eine unwiderstehliche Gewalt fesselte mich an den Ort, wo mein Opfer sich befand; der Schweiß stand mir auf der Stirne, aber ich blieb. — Der Zwischenact trat ein; meine Nachbarn begannen ihre Unterhaltung wieder, man sprach abermals von dem jungen Mädchen mit dem weißen Haar.

„Ich wette,“ sagte der Eine, „diesem armen Gräulein ist einst Nachts auf einem einsamen Spaziergange ein Gespenst in den Weg getreten. Haben Sie die Seherinn von Prevorst gelesen? Glauben Sie mir, dieser Kerner —“ — „Ist ein Poet und ein — Schwabe!“ erwiderte ein Anderer; „es gibt keine Gespenster und keine Seherinnen; ich bin Arzt und will Ihnen erklären, wie es kommt, daß die Natur gewisser Haare —“ — „Ah, Sie wollen uns die Sache wissenschaftlich auseinandersetzen!“ unterbrach ihn ein Dritter. „Geben Sie Acht, Ihre Medizin könnte dabei den Kürzern ziehen. Es ist unmöglich, daß der Haarwuchs eines jungen Mädchens sich weiß färbe ohne eine außerordentliche Ursache. Sicher hat dieses liebenswürdige Schlachtopfer eine heftige Erschütterung erlitten.“ — „Ihr Mann ist vielleicht in ihren Armen ermordet worden.“ — „Oder ihr Kind entschlüpfte im Augen-

blicke, wo sie am Fenster mit ihm spielte, ihren Händen, stürzte hoch herab und zerschmetterte sich das Köpfschen auf dem Steinpflaster.“ — „Um Verzeihung, meine Herren, ich glaube, Ihren Auslegungen fehlt aller Grund. Sehen Sie nicht, daß dieses reizende Geschöpf weder Mutter, noch überhaupt eine verheirathete Frau seyn kann? Man erkennt so was auf den ersten Blick. Wie alt kann die arme Kleine seyn? sechzehn Jahre.“ — „Achtzehn Jahre,“ rief ich, mich selbst vergessend. — „Kennen Sie sie?“ fragte jener. Ich schwieg. „Es ist klar,“ fuhr er fort, und Jedermann, der nur einige Kenntniß von der Gewalt der Leidenschaft hat, wird mit mir der Ansicht seyn, daß dieses junge Mädchen seine weißen Haare einzig und allein einem heftigen Liebeskummer zu danken hat.“

In der vollen Aufregung der Verzweiflung ergriff ich die Hand des Sprechenden: „Nicht weiter, mein Herr, nicht ein Wort mehr! Ja, ich bin ein Bösewicht, ein Gewissenloser!“ — Ich weiß nicht, was man von diesem Ausbruche meines Schmerzes gedacht hätte; von diesem Ausrufe, den die Erinnerung an mein entsetzliches Verbrechen mir auspresste; aber glücklicherweise ließ in diesem Augenblick das Orchester seine Donner los, all das Geschmetter, mit welchem uns die moderne Musik beschenkt, und der Vorhang ging wieder in die Höhe. Aber welches Drama hätte man wohl spielen können, das reicher an Liebe, Aufopferung, Treue und Verrath gewesen wäre, als das, welches ich jetzt in meiner Erinnerung durchlebte! Ich rief mir alle die Scenen in's Gedächtniß, wo sie ihr schönes, weiches Herz mir aufgethan, wo ich geschworen, ewig ihr anzugehören — ihr, die ich dann auf so schmähliche Art vergessen und verlassen! Ich sah, daß ich ihr Leben vergiftet, daß diese Henriette, die ich so blühend, so ruhig verlassen, nun mit weißem Haar und gebrochenem Herzen dem Grabe zuwankte. Elender! rief ich mir zu, steht es denn in deiner Gewalt, es wieder gut zu machen? — Ein Gedanke durchzuckte mich: vielleicht macht deine Neue Alles wieder gut. Die Gewalt der Liebe ist allmächtig, vielleicht —

Ich verließ rasch den Saal; das Schauspiel schien seinem Ende nahe. Da faßte mich eine Hand; ich blickte auf. — „Adolf!“ rief ich. — „Felix, du wieder hier?“ Wir lagen einander in den Armen. — „Wie blaß du aussiehst!“ sagte Adolf. — „Hast du sie gesehen?“ fragte ich. — „Wen?“ — „Henrietten.“ — „Ich komme eben von ihr; nicht wahr,

die ist verändert?“ — „Schweig!“ rief ich zitternd, „ich bin ein Ungeheuer!“ — „Was!“ sagte er lachend, „wärest du der Spitzbube? der Charlatan?“ — „Charlatan?“ — „Weißt du denn nicht das Unglück? Vor ungefähr einem Monat kaufte Henriette von einem herumziehenden Pomadehändler eine Substanz, welche den Haarwuchs befördern sollte. Kaum hat sie sich einigemal ihre Haare damit bestrichen, als diese ihre Farbe verloren und allmählig grau zu werden begannen.“

„Pomade! nicht unglückliche Liebe!“ fragte ich und das Wort erstarb auf meinem Munde. — „Unglückliche Liebe? Gott sey Dank! wir leben seit achtzehn Monaten felig und zufrieden miteinander. Ob meine Frau weiße oder schwarze Haare bekommt, die Farbe unserer Liebe wechselt darum nicht.“ — „Deine Frau? Achtzehn Monate?“ — „Wundert dich das? Du wirst ja ganz roth — Ah ja, ich erinnere mich, meine Frau hat mir so was erzählt.“ — „O Weiber, Weiber!“ — „Hahaha!“

Literarische Anzeige.

Alpenrosen. Eine Sammlung innerösterreichischer Sagen und Erzählungen. Von Joh. Vinc. Sonntag. Grätz 1840.

Wenn des Winters Schnee gestimmt
Draußen um die Fenster schwärmt;
Wenn der Sturm im Gärtchen lärmt,
Und das heimatliche Zimmer
Des Kamines Flamme wärmt —
Hört, die Grillen zu zerstreuen,
Wohl mit Lust der weiße Mann,
In dem Ringe der Getreuen,
Auch ein frohes Märchen an.

Was Erheiterung gewähret
Wär's auch nur des Märchens Tand,
Nur ein Mohnkorn heitern Schlummers
Ist, am Tage großen Kummers,
Ein Verdienst un's Vaterland.

B i s h o p p e.

Ein Verdienst ums Vaterland ist es allerdings, zur Kenntniß desselben, wenn auch durch Märchen und Sagen der Vorzeit, beizutragen, und nicht minder muß es zum Verdienste gereichen, zur Verbreitung solcher Lectüre beizutragen, und dadurch der wahl- und zwecklosen Journal- und Novellen-Leserei einigen Abbruch zu thun. Mit voller inniger Ueberzeugung empfehlen wir demnach das obengenannte Werk Jedermann, insbesondere aber den Aeltern und Erziehern als angemessene Erholungs- Lectüre ihrer Pflegebefohlenen.

In den neun Erzählungen des vorliegenden ersten Heftes der Alpenrosen duftet reine Vaterlands-Liebe; die Sprache ist einfach und prunklos, doch vorwurfsfrei, und als ehrende Beigabe finden wir darin ein gemüthliches Widmungsgedicht des lieblichen Sängers J. G. Seidl an die hochgeborne Frau Freiinn von Brandhof, Hochwelche die Dedication des Büchleins huldvoll anzunehmen geruhte; dann zwei Geleits-Gedichte der Professoren Dr. R. G. Puff und Dr. F. A. v. Aschauer. Die Hälfte des Ertrages der Alpenrosen ist vom Verfasser den, durch Brand verunglückten Bewohnern der Stadt Judenburg gewidmet, wöhin wird durch den Verkauf dieses Büchleins auch ein wohlthätiger Zweck unterstützt, und somit eine mehrfach edle Absicht erreicht.

Feuilleton.

(Zu den Sonderbarkeiten der Engländer) gehören auch folgende: Eine Pacht kann nur auf 99 Jahre abgeschlossen werden, 100 Jahre Pacht würden dem Pächter das Grundstück zum Eigenthum geben. Alle Contracts zc., die Sonntags abgeschlossen werden, sind null und nichtig. — Um einen gesetzlichen Erben zu enterben, muß ihm im Testamente 1 Schilling (10 Sgr.) ausgesetzt seyn, widrigens hat er Anspruch auf das ganze Vermögen. — Jedes Grundstück, worüber ein Leichenzug geht, wird zur öffentlichen Strafe. — Heirathet Jemand eine Frau, die Schulden hat, und empfängt sie aus der Hand des Priesters bloß mit dem Hemde bekleidet, so ist er nicht gehalten ihre Schulden zu bezahlen. — Alle auf dem Meere gebornen Kinder gehören in das Kirchspiel von Stepnei. — Blutsverwandte des zweiten Grades dürfen sich nicht heirathen, wohl aber die des ersten Grades. — Willigt ein Frauenzimmer ein, den armen Sünder, der auf das Schaffot steigt, zu heirathen, so wird er freigesprochen. — Die Besizer von Eseln müssen diesen die Ohren verschneiden, damit sich die Pferde vor der Länge derselben nicht scheuen.

(Wassender Wormann.) Ein Fuhrmann holt einen andern seines Gewerbes auf der Landstraße ein und fragte: „Was führst Du auf Deinem Wagen?“ „Rum und Branntwein,“ lautete die Antwort. „So fahr nur zu,“ rief jener, „Du bist mit Recht mein Wormann, denn ich führe — Grabsteine.“